

Wolfgang Ullrich

Der kreative Mensch

Streit um eine Idee

Aus der Reihe »UNRUHE BEWAHREN«

Residenz Verlag

Unruhe bewahren – Frühlingsvorlesung & Herbstvorlesung.
Eine Veranstaltung der Akademie Graz in Kooperation mit dem
Literaturhaus Graz und DIE PRESSE.

Die Herbstvorlesung 2015 zum Thema »Der kreative Mensch«
findet am 3. und 4. November 2015 im Literaturhaus Graz statt.

Fotomachweis

Abb. 1: Bruce Nauman: Self-Portrait as a Fountain, Fotografie, 50 × 59 cm,
1966/67, © Bruce Nauman/Bildrecht, Wien, 2016

Abb. 2: David Hockney: The Arrival of Spring in Woldgate, East Yorkshire in
2011 (twentyeleven) – 12 April, No. 2, »iPad drawing printed on paper, Edition
of 25, 5 × 41 1/2«, © David Hockney

Abb. 3–6: Archiv des Autors

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

www.residenzverlag.at

Dank für die Unterstützung an das Literaturhaus Graz **literaturhaus graz**

2016 Residenz Verlag GmbH
Salzburg – Wien

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Redaktion: Harald Klauhs, Astrid Kury
Wissenschaftliche Beratung: Thomas Macho, Peter Strasser
Umschlaggestaltung: Kurt Dornig
Grafische Gestaltung, Satz: Ekke Wolf, typic.at
Gesamtherstellung: CPI Moravia Books

ISBN 978-3-7017-3388-0

Inhalt

Prolog: Joseph Beuys und Jonathan Meese
streiten über Kreativität 7

Die lange Vorgeschichte der Idee vom
kreativen Menschen 15

Die Durchsetzung der Idee vom
kreativen Menschen 25

Die Inspirationsbedürftigkeit
des kreativen Menschen 36

Künstler als Musen 48

Vom Werkstolz zum Netzwerkstolz 61

Rebloggen als Kulturtechnik des
Kreativitätsdispositivs 74

Öffnen, um zu inspirieren 85

Museen als Kreativitätsagenturen 94

Epilog: Die Übungen von Julia Cameron
und Ignatius von Loyola 104

Anmerkungen 113

Prolog: Joseph Beuys und Jonathan Meese streiten über Kreativität

Die meisten Meinungsunterschiede werden nie ausgetragen. Oder die möglichen Kontrahenten verpassen sich knapp. So auch Joseph Beuys und Jonathan Meese. Hätte der eine etwas länger gelebt oder wäre der andere ein paar Jahre früher geboren, wären sie vermutlich in einen heftigen Streit geraten, der schließlich auch andere, nicht nur Künstler, zum Eingreifen veranlasst hätte und der in Feuilletons, auf Kongressen und später in Sammelbänden fortgesetzt und bilanziert worden wäre. Für viele Intellektuelle wäre es auf Jahre hinaus kaum vermeidbar gewesen, sich entweder auf die eine oder die andere Seite zu schlagen. Fraglos hätte der Streit das Potenzial gehabt, mentale Verschiebungen zu bewirken, neue Oppositionen zu schaffen und ungeahnte Allianzen zu stiften. Er wäre als »Kreativitätsstreit« in Erinnerung geblieben.

So aber gibt es nur ein paar Bemerkungen Meeses zu Beuys, innerhalb einer Rede im Berliner *Renatssance-Theater*, rund zwei Jahrzehnte nach dessen Tod. Er wirft

Beuys dartin »radikalsten Hochverrat« vor, weil er »die Kunst der Politik unterjubeln« wollte. Tatsächlich ging es Beuys darum, das von ihm als kalt und entfremdend empfundene politische System mit Hilfe der gestalterischen Kräfte möglichst vieler und möglichst verschiedener Menschen neu zu beleben, ja zu revolutionieren. Er gründete dafür sogar eine Partei, in der sich die kreativen Potenziale verdichten sollten. Ferner beschwor er die direkte Demokratie, um die schöpferischen Fähigkeiten der Menschen ohne institutionelle Umwege in die Gesellschaft einzuspätsen, und erklärte schließlich sogar jeden Menschen zum Künstler und die Gesellschaft insgesamt zur sozialen Plastik. Damit wollte er eine Vorstellung von der gewaltigen, aber weitgehend brachliegenden Macht menschlicher Kreativität vermitteln.

Das alles ist für Meese hingegen nur ein »mickriger Kampf« und stellt eine Instrumentalisierung und Pervertierung der Kunst dar. Zwar erkennt er Beuys als »Ultracharismatiker« an, steht in ihm aber einen »Zombie«, der sich »fest im Griff« seines »diktatorischen mickrigen kleinen Ich« befinde, das ihm einrede, dass der Mensch »die Krone der Schöpfung« sei und sich selbst verwirklichen müsse. Meese hält dem schroff entgegen: »Schöpfung, das gibt's doch gar nicht, das ist ein Märchen, ja, der Mensch hat nichts zu schöpfen, Gott auch nicht, niemand. [...] Es geht nicht um Talente, Können Wissen.«¹

In zahlreichen anderen Reden und Manifesten kommt Meese auf dasselbe Thema zu sprechen und

rechnet mit dem ab, was er wahlweise »Kreativfaschismus« oder »ICH-Fanatismus« nennt.² Er empfindet es als Anmaßung, wenn Menschen sich als kreativ wahrnehmen und darauf gar noch etwas einbilden. Für ihn ist klar, dass ein Mensch »absolut nichts aus seinem Inneren schöpfen« kann – »außer Selbstgerechtigkeit«.³ Sofern der Mensch zu eigenen Schöpfungen unfähig ist, lässt sich auch »Selbstverwirklichung« [...] nur auf Kosten anderer [...] haben«. »Freiheit des Menschen ist immer ›Verbrechen gegen Andere«,⁴ deklariert Meese und spricht von den Kreativen als einem »Herrenvolk« und einer »Herrenrasse«.⁵ Kunst hingegen sei nur möglich in einem Raum, der »schamanismusfrei«, »priesterfrei«, »gurufrei« und »gentefrei« sei, wie er, vermutlich in direkter Anspielung auf Beuys und dessen öffentliches Erscheinungsbild, weiter ausführt.⁶ Ohnehin sei es die Voraussetzung für Kunst, dass vom Menschen abstrahiert werde; dieser dürfe nicht »zum Maß aller Dinge gemacht« werden,⁷ würde er doch, da er »die Kreativität bejubelt, [...] unablässig im eigenen Saft [schmoren] bis zum jüngsten Tag«. »Der Mensch hat sich leider mit ›Demokratie« und ›Individualismus« ein totales Ei gelegt. Der kreative Mensch ist immer nur daran interessiert, wie er bei einer Sache wegkommt, es geht also um nichts, nur um die eigene Haut.«⁸

Ist Meeses Menschenbild ernüchternd und von Misträuen, gar von Misanthropie geprägt, so darf man in Beuys einen Humanisten sehen, der den Menschen in das Zentrum seines Agierens stellt, weil er ihm viel zu-

traut, zugleich aber davon überzeugt ist, dass er in seiner Entwicklung bisher hinter dem ihm Möglichen zurückbleibt. Mehr noch als Humanist ist Beuys jedoch Christ. Daher denkt er den Menschen nicht nur als Gottes Geschöpf, sondern auch als Gottes Ebenbild. Das aber bedeutet für ihn, dass der Mensch seinerseits über schöpferische Kräfte verfügt. Die Aussage, jeder Mensch sei Künstler, heißt bei Beuys also ebenso sehr, in jedem stecke »eine Art Kreator«. Deshalb fordert er auch, »dass der Mensch in den Mittelpunkt rückt, indem er sich allmählich als eine Art Gott erkennt«.¹⁰

Seine Bestimmung erfüllt der Mensch aus Beuys' Sicht erst dann, wenn er mit der eigenen Göttlichkeit auch die eigene Freiheit ernst nimmt und seine Fähigkeiten auslebt. Der derart zum Schöpfer gewordene Mensch ist von Gott unabhängig und nicht länger auf ihn angewiesen. Wie Gott für sein Schöpfungswerk keines externen Beistands bedurfte, so soll sich auch der Mensch als auf sich allein gestellt begreifen. In einer – aus theologischer Sicht – gewaltigen heilsgeschichtlichen Spekulation spricht Beuys davon, der Mensch habe nicht mehr aus »geschenkter Kraft, sondern aus eigener Kraft, d. h. aus der Kraft des Selbst, des Ich« heraus spirituell zu werden: »Denn diesmal geht es nicht mehr so, dass ein Gott dem Menschen hilft, sondern diesmal muss die Auferstehung durch den Menschen selbst vollzogen werden. Er muss gewisse Bewegungen vollziehen, gewisse Anstrengungen machen, um sich in Kontakt zu bringen mit sich selbst. Und das ist ja der wahre wissenschaftliche Sinn des Wor-

tes ›Kreativität‹. Nur wenn er dieses Verhältnis herstellt, kann er von seiner Schöpferkraft sprechen.«¹¹

Für Beuys steht die größte Zeitenwende der Geschichte bevor, können die Menschen doch nun volle Selbstbestimmung erlangen und »Vollender der Schöpfung« werden.¹² Aber nachdem der Mensch sich so lange nur als Geschöpf und nicht als Schöpfer erfahren hat, fällt es ihm noch schwer, sich und seinen spirituell-kreativen Kräften zu vertrauen: »Er möchte viel lieber noch mal was geschenkt bekommen. Er kriegt aber nichts mehr. Er kriegt nichts, gar nichts, von keinem Gott, von keinem Christus.«¹³

Dieses Szenario hat Beuys immer wieder vorgestellt, aber wohl nie so eindringlich wie 1984 – Jonathan Meese war damals vierzehn – in einem Interview mit dem Jesuitenpater Friedhelm Mennekes. Auch wenn dieser behauptet, er habe »keine Schwierigkeiten« mit den Gedanken von Beuys,¹⁴ merkt man an den Fragen, die er ihm stellt, wie wenig er sich darauf einlassen kann. Weder scheint ihn – als Theologen – zu provozieren, dass Beuys den Menschen zum neuen Gott erhebt, noch versetzt ihn die proklamierte Epochenschwelle in Enthusiasmus, sodass das Interview selbst wie eine Bestätigung von Beuys' Diktum gelesen werden kann: Die Menschen »wissen gar nicht, um was es sich [...] handelt«, wenn man ihnen Kreativität zuspricht; sie sind auf ihre Rolle als göttliche Schöpfer nicht vorbereitet.¹⁵

Aber nicht nur der Jesuitenpater bleibt merkwürdig teilnahmslos. Der Provokateur Beuys eckte sonst zwar

vielfach an, musste sich jedoch kaum einmal für seine Thesen zur Kreativität rechtfertigen. Selbst und gerade in katholischer Tradition stehende Wissenschaftler bemühten sich vielmehr, seine Aussagen mit herrschenden Lehrmeinungen in Einklang zu bringen und »die besondere Leistung von Beuys [...] nicht in der Entwicklung neuer bedeutender Ideen« zu sehen, sondern darin, »große Inhalte auf eine provokative Art überraschend und mitreißend reaktivieren« zu können.¹⁶ So skizziert der Religionssoziologe Franz-Xaver Kaufmann mit Blick auf Beuys eine Ideengeschichte der »Vergöttlichung des Menschen«, die vom griechischen Kirchenvater Gregorius von Nyssa über Thomas von Aquin bis zu Giovanni Pico della Mirandola reicht.¹⁷

Doch während es bei den Genannten jeweils darum geht, dass der Mensch es Gott nachtun soll, um sich ihm anzunähern, aber nie eine völlige Emanzipation des vergöttlichten Menschen von seinem Schöpfer erwogen wird, proklamiert Beuys einen klaren Bruch. Für ihn macht Nietzsches Diktum »Gott ist tot« Sinn, weil er davon überzeugt ist, dass Gott »nie mehr von selbst kommt und den Menschen da irgendwie unter die Arme greift«.¹⁸ Er variiert damit zugleich Grundsätze von Rudolf Steiners Anthroposophie, wonach »die erhabenste Gottesidee« darin bestehe, dass »Gott sich nach Schöpfung des Menschen ganz von der Welt zurückgezogen und den letzteren ganz sich selbst überlassen habe«.¹⁹

So tolerant Theologen mit Beuys umgehen, so schroff widerspricht ihm in Gestalt Jonathan Meeses aber ein

Künstler. Er wirft Beuys nicht nur Verrat an der Kunst vor, wenn das Vermögen dazu demokratisiert wird und sie jede Trennschärfe gegenüber anderem verliert, sondern er befürchtet auch, dass die Menschen umso unglücklicher werden, je mehr Kreativität man ihnen zumutet. »Der kreative Mensch lebt in seinem Schneckenhaus«, beklagt Meese, da er aus Stolz über das, was er selbst macht, gar nicht mehr in der Lage ist, anderes wahrzunehmen. Derselbe Stolz verführt ihn dazu, »sein Nest zum Gesetz für Andere« zu erklären, was Konflikte unvermeidbar werden lässt und in einer Gesellschaft mündet, die aus unzähligen in sich eingeschlossenen Solipsisten besteht.²⁰

Ist der gegenwärtige Mensch für Meese also unerlöst, weil er sich für kreativ hält, so gelangt Beuys zur selben Diagnose aus dem gegenteiligen Grund. Für ihn sind die Menschen so lange unerlöst, als sie ihre Kreativität noch nicht anerkennen und auf göttlichen Beistand oder irgendeine Art von Inspiration warten. Nur wer eine adventistische Haltung hinter sich lässt, wie sie für das gesamte Christentum prägend war, ja, wer die eigene Kreativität beherzt zum Einsatz bringt, wird nicht länger verzagt und entfremdet leben, sondern erlöst sein können. So läuft der verpasste Streit zwischen Beuys und Meese auf die Frage nach dem glücklichen und richtigen Leben hinaus. Während Beuys die Menschen dazu aufruft, sich selbst als Schöpfer ernst zu nehmen, beschwört Meese sie, sich nur ja nichts auf sich einzubilden. Für Beuys gilt die Losung: »Es hilft uns jetzt kein Gott mehr;

wir müssen selbst Götter werden.«²¹ Und Meese kontert: »Jeder religiöse Mensch betet nur sich selbst als Gott an und hält ewige Nabelschau. [...] Steh von dir ab, lieber Mensch, du bist nicht das Zentrum der Welt [...]. Bleib immer im Dienst der Sache, steige niemals aus, überhöhe dich nie und versuche nie, dein mickriges Bewusstsein gegen den ›Stoffwechsel‹ zu stellen. [...] Dein Leben möge nur ritualfreies Spiel sein und jeder Mensch ist süßestes Stofftier.«²²

Die lange Vorgeschichte der Idee vom kreativen Menschen

Nicht nur innerhalb des Christentums ist das von Joseph Beuys vertretene Menschenbild ungewöhnlich. Ein Blick in andere Kulturen macht bewusst, dass die Idee vom kreativen Menschen oft undenkbar war oder als anmaßend empfunden wird. Am bekanntesten ist die Haltung des Islam, wo es als blasphemisch gilt, das Kreativitätsmonopol Allahs zu relativieren: Ein Mensch, der glaubt, selbst über schöpferische Kräfte zu verfügen, wird nicht nur scheitern, sondern gehört zudem bestraft. Wer sich mit aktuellen Fatwas – also Urteilen von Religionsführern – beschäftigt, wird auf die präzisesten Fallunterscheidungen treffen. So gelten etwa skulpturale Gestaltungen als besonders problematisch, denn sie »ragen wie Gottes Kreaturen« in die Welt hinein und »unterteilen wie lebendige Körper den Raum in Ort und Umgebung«. ²³ Sind sie aber aus essbarem Material wie Schokolade, kann das toleriert werden, steht dann doch zu vermuten, dass der Urheber keinen Werkanspruch